

Immer mehr Pensionierte zieht es in Walliser Bergdörfer

Berggemeinden stehen vor neuen Herausforderungen. Was passiert, wenn Senioren häufiger ihren dritten Lebensabschnitt in der Ruhe kleiner Ortschaften verbringen möchten?

Nathalie Benelli

Die Sonne scheint durch die kleinen Fenster des alten Walliser Hauses. Jeden Morgen zeigt sich Ursula und Walter Reinmann ein Panorama wie aus einem Heimatfilm: Berggipfel, Wälder, Matten, dunkle Holzhäuser. Erst vor Kurzem haben sie eine Wohnung im obersten Stock eines über 200-jährigen Holzhauses in Erschmatt gekauft. An ihrem Wohnort Langendorf legt sich im Winter eine zähe Nebeldecke über das Land. Jetzt wollen sie das Haus im Kanton Solothurn verkaufen. Sie bereiten alles vor, um nach der Pensionierung von Ursula Reinmann in zwei Jahren ihren Wohnsitz nach Erschmatt zu verlegen. Walter Reinmann ist schon im AHV-Alter. Ihre Pension wollen sie dort verbringen, wo die Sonne scheint und die Natur wild und schön ist.

Vor zehn Jahren wurde das Ehepaar Reinmann durch Bekannte auf das Wallis aufmerksam. Sie verbrachten ihre Ferien ob Mörel. Die Gegend gefiel ihnen. Als Dauermieter bezogen Ursula und Walter Reinmann eine Ferienwohnung in Törbel und später in Steinhaus bei Mühlebach. Der Wunsch, etwas Eigenes zu besitzen, wuchs. «Wir haben uns viele Immobilien angeschaut», sagt Walter Reinmann. Preisvorstellungen und Bausubstanz seien aber oft in keinem guten Verhältnis gewesen. «Als wir die renovierte Wohnung in Erschmatt besichtigten, wussten wir gleich: Das wird unser neues Zuhause», erzählt Ursula Reinmann.

Jede freie Minute verbringen sie inzwischen im Bergdorf in den Leuker Sonnenbergen. Den Kontakt mit den Einheimischen bezeichnen sie als angenehm. «Die Oberwalliser sind ein spezielles «Völkli»», sagt Ursula Reinmann. Man müsse auf sie zugehen und den ersten Schritt machen. Im Kern seien sie herzliche Leute. Die Dorfgemein-

schaft erleben sie als offen. Man treffe Einheimische auf einen Schwatz vor dem Dorfladen, der direkt vor ihrem Haus liegt. Man tausche Neuigkeiten aus oder scherze. Sie fühlen sich willkommen. Die Reinmanns können sich auch vorstellen, in Vereinen mitzumachen.

Hand anlegen für die Gemeinschaft

Walter Reinmann, Maurer, Strassenbauer und Landschaftsgärtner, ist ein Mann der Tat. Wenn es schneit, schaufelt er neben dem Weg zu seinem Haus auch den Zugang zur Kirche frei. «Ich weiss, dass das sicher jemand anders machen würde, aber wenn ich sowieso schon am Schaufeln bin, kann ich ja auch für die Gemeinschaft Hand anlegen», sagt er. Freiwilligenarbeit hat er in der Region schon öfter geleistet. Er hat Sturmholz aus den Wäldern transportiert und auf Bauernhöfen ausgeholten.

Ursula Reinmann arbeitet in der Pflege in einem Altersheim. Auch sie kann sich vorstellen, im Dorf Nachbarschaftshilfe zu leisten. In einem Dorf schaue man besser zueinander als in einer Stadt. Man helfe einander viel mehr. Wie sie ihren Alltag als Pensionierte in Erschmatt gestalten, werde sich zeigen. «Wir wissen die Ruhe im Dorf zu schätzen. Das grosse Drumherum der Städte brauchen wir nicht», sagt Walter Reinmann.

In Langendorf wohnt die Familie Reinmann in einem Haus mit Umschwung und Swimmingpool. Ihre beiden Kinder und Enkelkinder leben dort in der Nähe. Sie lassen viel zurück. «Erschmatt ist ja nicht aus der Welt. Wie sehen das Positive», sagt Ursula Reinmann. Ihre Kinder könnten jetzt im Wallis Ferien machen, und die viele Zeit, die sie für die Umgebung des Hauses aufwenden mussten, hätten sie jetzt zur freien Verfügung.

Ursula und Walter Reinmann sagen, ihnen sei bewusst, dass sie auf der Sonnenseite des Lebens stünden. «Glück und Zufriedenheit sind nicht selbstverständlich», sagt sie. «Wir stellen uns jetzt auf ein einfaches Leben ein und sind nicht ständig auf der Suche nach noch mehr.»

Abwanderung in Zürich, Zuwanderung im Wallis

So wie Ursula und Walter Reinmann verlegen immer mehr Senioren ihren Wohnsitz im dritten Lebensabschnitt in die Berge. Während die Kantone Wallis und Graubünden Zuwanderungsregionen für ältere Schweizer sind, wandern sie aus Zürich ab. Das zeigte sich gemäss Zahlen des Bundesamtes für Statistik bereits in der Periode von 2009 bis 2018. Da stellt sich die Frage, ob Corona diese Entwicklung noch verstärkt hat.



Ursula und Walter Reinmann lassen sich als Pensionierte in Erschmatt nieder.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), sagt, Bergdörfer werden für pensionierte Deutschschweizer als Wohnorte zunehmend attraktiver. Es gebe aktuell einen deutlichen Trend zurück aufs Land. Dieser Trend sei durch die Corona-Pandemie verstärkt worden. «Rentner haben schon vor Corona teilweise ihren Wohnsitz in die Berge verlegt. Dazu kamen Einheimische, die während ihrer Erwerbstätigkeit ausserhalb des Heimatkantons wohnten und arbeiteten und sich nach der Pensionierung

für eine Rückkehr in die Heimat entschieden haben.» Dieser Trend sei aber deutlich kleiner als der coronabedingte Trend. Als wichtigen Indikator für die Zuwanderung der Bergdörfer sieht Thomas Egger den Markt der zum Verkauf stehender Chalets. «Vor der Pandemie standen in den Bergregionen und auch im Wallis viele Chalets zum Verkauf. Heute findet man praktisch keine mehr.»

Entwicklung als Chance

«Seit dem 1.1.2019 sind 48 Pensionierte in die Gemeinde Leuk gezogen», sagt Martin Lötscher, Gemeindepräsident von Leuk. Seit Corona würden zudem die Ferienhausbesitzer ihre Zweitwohnungen deutlich öfter nutzen. Er stelle fest, dass einige ihr Feriendomizil nach der Pension zum Wohnsitz machen würden. «Für die Gemeinde Leuk betrachte ich diese Entwicklung als Chance. Sie kann eine Umsatzzunahme für die Geschäfte bedeuten und Vereine können ebenfalls von neuen Mitgliedern profitieren», sagt Martin Lötscher.

Francesco Walter, Gemeindepräsident von Ernen, sagt, seines Wissens sei letztes Jahr nur ein pensioniertes Paar wegen der Pandemie nach Ernen gezogen. In Ernen kommen auf 248 Erwerbstätige 169 Pensionierte. Auch er stellt fest, dass sich die Besitzer von Ferienwohnungen während der Pandemie öfter in Ernen aufgehalten haben als sonst. Eine Chance für die Berg-

dörfer? Francesco Walter sagt: «Eine gute Balance ist eine Bereicherung für die Gemeinde.» Es wäre noch besser, wenn die pensionierten Zuzügerinnen und Zuzüger sich mehr in den Vereinen engagieren würden, aber es sei verständlich, dass Pensionierte sich eher weniger verpflichtet möchten. «Aus finanzieller Sicht sehe ich keine Probleme für die Gemeinde, da die Zuzüger eher in einer komfortablen finanziellen Lage sind.»

Der demografische Wandel, den die Schweiz überall durchmacht, wird in den Bergdörfern schneller sichtbar. Thomas Eg-

ger, Direktor SAB, betont, die Zuwanderung auch von Seniorinnen und Senioren bringe neue Ideen in die Bergdörfer. Doch auch der rüstigste Rentner wird irgendwann einmal schwächer. «Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die medizinische Grundversorgung vor Ort beibehalten und gestärkt wird», betont Thomas Egger. Deshalb brauche es in den Berggemeinden eine angemessene Alterspolitik. «Die meisten Berggemeinden beschränken sich in ihrer Alterspolitik darauf, Betten in Pflegeheimen zur Verfügung zu stellen», sagt er. «Die Gemeinden können aber noch viel mehr tun. Wichtig ist, im Dialog mit den Seniorinnen und Senioren entsprechende Angebote zu schaffen.» Zudem sei auch der Kanton gefordert, in Zukunft vermehrt alternative Formen der Pflege, wie betreutes Wohnen im Alter, zu unterstützen.

In zwanzig Jahren wird ein Drittel der Schweizer Bevölkerung über 65 Jahre alt sein. Um die Bedürfnisse dieser Bevölkerungsgruppe zu erfüllen, stellen sich der öffentlichen Hand viele Herausforderungen. Pro Senectute Valais-Wallis stellt den Gemeinden Fachwissen zur Verfügung, wie sie das Angebot der Gemeinden anpassen können, wenn der Seniorenanteil der Bevölkerung in den nächsten Jahren wächst. Damit werden die kleinen Berggemeinden früher konfrontiert sein als die grossen Talgemeinden. Informationen: www.vs.prosenectute.ch

«Für die Gemeinde Leuk betrachte ich diese Entwicklung als Chance.»



Martin Lötscher
Gemeindepräsident Leuk

«In den Berggemeinden braucht es eine angemessene Alterspolitik.»



Thomas Egger
Direktor SAB

«Zuzüger sind eher in einer komfortablen finanziellen Lage.»



Francesco Walter
Gemeindepräsident Ernen